

Entzauberter Moralapostel

Jan Böhmermann musste ein Konzert mit dem Rapper Chefket wegen Antisemitismusvorwürfen absagen

LEN SANDER, BERLIN

Die deutsche Kulturwelt hat ihren nächsten Antisemitismuseklat. Im Zentrum steht Jan Böhmermann, der mit dem öffentlichrechtlichen Rundfunk assoziiert wird. Er hatte den Rapper Chefket zu einem Konzert am 7. Oktober eingeladen, an dem sich das antisemitische Massaker der Hamas in Israel zum zweiten Mal jährt. Dieses sollte im Rahmen von Böhmermanns Ausstellung «Die Möglichkeit der Unvernunft» im Berliner Haus der Kulturen der Welt (HKW) stattfinden.

Chefket heisst mit bürgerlichem Namen Sevket Dirican und hat sich wiederholt mit einem T-Shirt präsentiert, auf dem eine Landkarte Israels und der palästinensischen Gebiete als «Palästina» markiert ist. Dies nahm CDU-Kulturstaatsminister Wolfram Weimer zum Anlass, die Ausladung von Chefket zu fordern. Weimer ist qua seines Amtes Aufsichtsratsvorsitzender des Trägervereins des HKW, der vom Bund finanziert wird.

Böhmermann hatte auf Weimers Einwände am Samstag zunächst witzelnd entgegnet, er wolle mit ihm «jeden von der Bühne» boxen, der das Existenzrecht Israels leugne, nur um zwei Tage später die Absage des Konzerts zu verkünden. In einer Stellungnahme schreibt er: «Wir sehen und hören den Einspruch insbesondere auch von jüdischer Seite gegen den Konzertabend.»

Neben Chefket war auch die Rapperin Ebow am 7. Oktober eingeladen, eine Künstlerin, die sich ebenfalls ostentativ israelkritisch gibt. Sie war erst in der vergangenen Woche an einer Grossdemonstration aufgetreten, an der Demonstranten Israel einen Völkermord im Gazastreifen vorwarfen.

Selbstreferenzen und Belehrung

«Die Möglichkeit der Unvernunft» ist Teil von Böhmermanns ausgreifendem Universum aus Podcasts, Live-Events, Konzerten. Mit der Ausstellung hatte er sich zum Ziel gesetzt, «Korridore des Sagbaren, Erkundbaren und Darstellbaren» zu erweitern. Im Begleitprogramm findet sich eine Podiumsdiskussion mit Wolfram Weimer zum Thema «Technik tötet Kultur?», die weiterhin stattfinden soll. Eine Rezension des Deutschlandfunks beschreibt die Ausstellung als «Skulpturensammlung» aus Böhmermanns öffentlich-rechtlicher Karriere, eine Sammlung (selbst-)referenzieller Artefakte. Seit dem Anlaufen von Böhmermanns ZDF-Sen-



Der Moderator Jan Böhmermann gibt auch Konzerte, hier in der Jahrhunderthalle Frankfurt.

BORIS ROESSLER / DPA / KEYSTONE

dung «Magazin Royale» im Jahr 2020 hat der 44-Jährige sein inhaltliches Profil parallel zum ausgreifenden Kulturkampf in der deutschen Gesellschaft verschoben. Von einem dem Klamauk zugelegten Moderator wurde Böhmermann zum gedernden erhobenen Zeigefinger. Der Mann, der sich einst mit dem auch in Deutschland beliebten türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan angelegt hatte, zog nun zu Felde gegen alle, die er für «Leugner» hielt.

Erhellend ist in diesem Kontext Böhmermanns Essay für die «Zeit» vom Sommer 2024, in dem er von seiner «traurigen Einsicht» schreibt, Menschen seien «ohne Freund-Feind-Denken und Sündenbock» nicht zu Fortschritt fähig. In diesen Sätzen kommt die Methode des Moderators zum Ausdruck, etwas ironisch zu brechen, um es dann bitterernst zu meinen.

Als Feinde markiert Böhmermann in dem Text die «Menschen von gestern». Auch wenn er beteuert, diese Gruppe sei weder an identitäre noch an politische Kategorien gebunden, stammt das sehr konkrete Programm, das er mit-

liefert, von der linken Seite der Kulturkampfbarrikade: inklusive Sprache – gut, Tempolimit auf der Autobahn – gut, Elektromobilität – gut; AfD, politische Inkorrektheit, Sahra Wagenknecht – schlecht.

Sein Universum wankt

Der Eklat um das Konzert ist ein Scheitern des Prinzips Böhmermann. Denn nun wird der Moderator selbst als Feind markiert, als Ewiggestriger – von seinem eigenen Lager. Die Rapperin Nura etwa veröffentlichte im Nachgang der Veranstaltungsabsage ein Video, in dem sie sich an Böhmermann und dessen Kollegen Olli Schulz wandte und sie fragte: «Was ist euer Problem mit Muslimen?» Zudem sagten gemäss Medienberichten andere Musiker wie die Rapperin Wa2ermann und die Band Blumengarten ihre Konzerte in Böhmermanns Ausstellung ab.

Dass der Kampf gegen die «Menschen von gestern» beim Sprechen über den Krieg in Gaza endgültig an seine Grenzen kommt, da dieser Diskurs von links mit Furor geführt wird, scheint Böhmermann

zumindest einmal gewusst zu haben. In einer «Magazin Royale»-Sendung zum Nahostkonflikt im Dezember 2023 rang er sichtlich damit, Position zu beziehen.

Wenig überraschend tat Böhmermann in der Sendung jegliche migrationspolitische Forderung als Reaktion auf antisemitische Aufmärsche als fremdenfeindlich ab. Gleichzeitig betonte er die tiefe historische Verbindung zwischen der deutschen Linken und dem Antisemitismus. Er beschrieb, wie Linksradikale um den «Sponti» Dieter Kunzelmann 1969 aus angeblicher Solidarität mit den Palästinensern einen Anschlagversuch auf eine West-Berliner Synagoge am Gedenktag zur Reichspogromnacht unternahmen – und wie Kunzelmann bis heute verklärt wird.

Aufgrund von Böhmermanns historischem Bewusstsein ist es unwahrscheinlich, dass er mit der Einladung von Chefket und Ebow provozieren wollte. Aber die Sicherheit, mit der Jan Böhmermann einst in Menschen von gestern und morgen, in Freund, Feind und Sündenbock einteilte, ist endgültig verschwunden.

Die Tradition strebt in die Zukunft

Das Zurich Jazz Orchestra feiert sein 30-jähriges Bestehen mit einem neuen Album

UELI BERNAYS

Es gibt nicht nur Pepe Lienhard. Der 79-jährige Saxofonist und Bandleader hat noch mit Frank Sinatra gespielt und mit seinem Orchester jahrzehntelang den deutschen Schlagerstar Udo Jürgens begleitet; das erklärt seine Bekanntheit. Aber die Schweizer Big-Band-Szene hat noch mehr zu bieten.

Einst waren es Luxushotels in touristischen Hochburgen wie Arosa oder St. Moritz, die für den ersten Big-Band-Boom sorgten. Formationen wie die Original Teddys unter der Leitung von Teddy Stauffer spielten zum Tanz auf. Später unterhielt das Schweizer Radio gleich mehrere swingende Grossformationen, bis 1986 die letzte DRS Big Band aus Kostengründen aufgelöst werden musste.

Vergnügt und inspiriert

Die Zeiten und die stilistischen Vorlieben mögen sich seither geändert haben. Aber auch heute gibt es Bands, die die Tradition am Leben erhalten und auffrischen. Das gilt beispielhaft für das Zurich Jazz Orchestra (ZJO). Auf seinem neuen Album «Neat Little Songs» wirkt es vergnügt und geradezu kindlich inspiriert.

Dabei markiert das neuste Werk ein Jubiläum: Vor dreissig Jahren formierte sich das ZJO zunächst als Übungsband für junge Musiker aus der Zürcher Jazzszene.

Mit den Jahren aber verfestigte sich das Ensemble zu einem professionellen und immer ambitionierteren Klangkörper. Bald wurde das ZJO von einem Gönnerverein unterstützt und professionell gemanagt. Zur institutionellen Verfestigung der Band trugen auch die enge Zusammenarbeit mit Radio DRS und die Konzertreihen im Zürcher Jazzklub Moods bei. 2024 hat die Band überdies ein festes Domizil gefunden in einem eigenen Zürcher «Jazzhaus».

Man kann die institutionellen Rahmenbedingungen gar nicht überschätzen. Sie bilden die Voraussetzung für das gut zwanzigköpfige Ensemble. Ohne professionelle Strukturen sind die Herausforderungen einer Big Band nicht zu meistern.

Und doch verdankt das ZJO seinen Erfolg in erster Linie dem musikalischen Niveau, dem schillernden und gepflegten Gesamtklang sowie der künstlerischen Offenheit. Unter der wechselnden Leitung deutscher Arrangeure und Komponisten wie Frank Sikora, Rainer Tempel und Steffen Schorn hat das ZJO ein Repertoire entwickelt, das einerseits der

Jazztradition gerecht wird – von Duke Ellington bis Gil Evans.

Andrerseits nimmt die Band auch Einflüsse aus verschiedensten Stilrichtungen auf – von Pop-Songs bis zu neuer Klassik. Das ZJO erweist sich so als ein sehr flexibler Klangkörper, der den Ansprüchen des eingeschworenen Jazzpublikums gerecht wird, sich aber auch in anderen stilistischen Kontexten bewährt.

Das beweisen Projekte mit internationalen Stars wie dem deutschen Trompeter Till Brönner ebenso wie Auftritte im Theater. 2011 wurde Henning Mankells Monolog «Miles oder die Pendeluhr aus Montreux» am Theater Rigiblick vom ZJO mit der Musik des Miles-Davis-Albums «Sketches of Spain» begleitet; 2016 spielte die Band ebendort die Musik zu «Mein Leben mit Frank Sinatra».

Witz und Nostalgie

Seit 2021 wird die Band nun vom Amerikaner Ed Partyka geleitet. Der in Chicago aufgewachsene Musiker startete seine Karriere als Posaunist, bevor er sich immer mehr als Arrangeur und Komponist profilierte. Dass seine Kunst gefragt ist, beweisen Engagements in ganz Europa – namentlich in Graz und in Hel-

sinki. Seiner Beweglichkeit verdankt er Kontakte zu diversen internationalen Koryphäen wie Thomas Gansch: Der phänomenale österreichische Trompeter und Flügelhornist prägt als Komponist und Virtuose das neue ZJO-Album «Neat Little Songs».

«Hot Feet», der Opener des Albums, nimmt sich zunächst wie eine grossartige Fanfare aus, die einen packt und auf einen Tanz im funkigen Groove mitnimmt. Tänzerisch und im besten Sinne gefällig bleibt der Big-Band-Sound auch in den nächsten Titeln. «Lou» erweist sich als ein lyrisch schillernder Walzer. «Ophelia» spielt mit Latin-Rhythmik, während wiederum das Titelstück «Neat Little Song» persiflierend auf Swing-Nostalgie macht.

All diesen Stücken setzt Thomas Gansch mit seinen ebenso gewitzten wie virtuosen Solos jeweils ein Sahnehäubchen auf. Aber auch die Musikerinnen und Musiker des ZJO selbst profilieren sich als beseelte Solisten: Das gilt für die jungen Saxofonisten Reto Anneler und Nils Fischer ebenso wie für die Routiniers Gregor Müller (Piano) oder Pius Baschnagel (Schlagzeug).

Zurich Jazz Orchestra, Jubiläumskonzert: Zürich, Jazzklub Moods, 2. Oktober.

Aufbruch um KI in Hollywood

Gewerkschaften sprechen von Diebstahl geistiger Arbeit

TOBIAS SEDLMAIER

Bisher blieb das Zurich Film Festival überraschend frei von Aufregungen. Die Stars präsentierten sich am grünen Teppich wahlweise entspannt (Claire Foy), enthusiastisch (Russell Crowe) oder allenfalls dezent verkatert (Benedict Cumberbatch). Kein Film bot Anlass für einen Skandal so wie 2024 die fürs Publikum wieder zurückgezogene Doku «Russians at War», der prorussische Propaganda vorgeworfen wurde.

Doch nun schrillen die Alarmglocken in Hollywood umso lauter – wegen «Hollywood an der Limmat», wie sich das ZFF gerne selbst bezeichnet. Denn aus Zürich kommt die Nachricht von einer Innovation, in der die einen eine Bedrohung sehen, andere eine unaufhaltsame Revolution des Filmgeschäfts.

Digitale Entität statt Diva

Am Samstag wurde im Rahmen des Zurich Summit, eines dreitägigen Branchenanlasses für Vertreter aus Film, Wirtschaft und Technologie im «Dolder Grand», die Schauspielerin Tilly Norwood präsentiert. Optisch ist sie eine Teenager-Phantasie mit langen braunen Haaren, Rehaugen, ovalem Gesicht und einer wahnsinnig glatten Haut. Etwas zu glatt.

Sieht man genauer hin, erkennt man: Tilly ist eine KI-Schauspielerin. Sie hat weder einen eigenen Willen noch Launen, sie wird nicht altern, krank werden oder am Set ausrasten. Eine digitale Entität ist keine Diva. Dafür hat Tilly ein Instagram-Profil und womöglich bald auch ihren ersten Arbeitsvertrag.

Kreiert wurde sie von den Studios Xicoia, die zur KI-Produktionsfirma Particle 6 Productions von Eline van der Velden gehören. Die 1986 geborene Niederländerin ist nicht nur Unternehmerin mit einem Abschluss in Physik, sondern auch selbst Schauspielerin und Komikerin.

Tilly Norwood ist keine Parodie, sondern die Zukunft, findet van der Velden, die bereits im Juli einen ersten komplett KI-generierten Video-Sketch vorstellte, in dem auch Tilly auftrat. Damals sagte sie dem Magazin «Broadcast International», dass es dem Publikum vor allem auf grossartige Geschichten ankomme. Ob diese selbst oder deren Darsteller künstlich seien, sei zweitrangig: «Wir wollen, dass Tilly die nächste Scarlett Johansson oder Natalie Portman wird.»

Doch die Präsentation in Zürich löste in den letzten Tagen eine enorme Diskussion in den Medien, auf Social Media und vor allem in der Traumfabrik selbst aus. Stars wie Whoopi Goldberg oder Melissa Barrera äusserten ihre Besorgnis um die Zukunft ihrer Profession. Die Schauspielerin Emily Blunt («The Smashing Machine») reagierte in einem Interview mit «Variety» beunruhigt, als sie auf Tilly angesprochen wurde: «Nein, im Ernst? Das ist eine KI? Mein Gott, wir sind geliefert. Das ist wirklich beängstigend. Bitte, Agenturen, macht das nicht. Hört bitte auf, unsere menschliche Verbindung zu kappen.» Blunt hinterfragte, wozu es eine KI-Scarlett-Johansson brauche, wenn es doch die echte Johansson gebe.

Grund für Hollywood-Streik

Die US-Schauspielgewerkschaft SAG-Aftra beklagte am Dienstag geistigen Diebstahl und Entwertung menschlicher Kunst. Tilly Norwood habe nur durch die Arbeit unzähliger Schauspielerinnen und Schauspieler entstehen können – ohne deren Erlaubnis oder eine Entschädigung: «Die Gewerkschaft wehrt sich dagegen, dass KI-Schauspieler die realen ersetzen.» Solche Fragen wie die nach den KI-Nutzungsrechten waren einer der Gründe für den Hollywood-Streik 2023.

Van der Velden ruderte inzwischen in einem Statement zurück: Tilly sei kein Ersatz für menschliche Schauspieler, sondern ein Kunstwerk. Sie repräsentiere vielmehr ein Experiment. Die Niederländerin wolle KI als ein weiteres Werkzeug etablieren, ähnlich wie Animation oder Marionetten: «Wir öffnen damit die Tür für neue Stimmen, neue Geschichten und neue Verbindungen miteinander.»